

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Man merkt die Absicht nicht und ist verstimmt

Heinrich Heine schrieb einmal, damit der Deutsche Ironie verstehe, müsse man sie ihm *kursiv* schreiben. Wenn aber ein Karikaturist ironisch ist – und das ist er sozusagen immer –, dann kann er nicht *kursiv zeichnen*. Er hat höchstens die Möglichkeit, dem Leser die Ironie einer Karikatur durch einen Text, also durch eine Bildlegende noch weiter zu verdeutlichen. Da es aber eines tüchtigen Karikaturisten Bestreben ist, sich auf das *Bild* zu beschränken und mit möglichst wenig oder überhaupt ohne Begleittext auszukommen, gerät er in ein Dilemma: Ohne Begleittext läuft seine Karikatur Gefahr, von manchen Lesern nicht verstanden oder missdeutet zu werden; macht er aber Begleittexte und erläutert er damit sein Bild, wird er von Liebhabern der Karikatur als schlechter Künstler bezeichnet, weil er mit seinen zeichnerischen Mitteln allein nicht auskomme.

Dieses Dilemma wird noch verstärkt durch die Tatsache, dass der Karikaturist selbst dann oft missverstanden wird, wenn er seine Zeichnungen mit Texten versteht.



So hat z. B. das obenstehende Bild Scapas in Nr. 15 rund fünfzig Leser veranlasst, Entrüstungsbriefe zu schreiben.

Ist aber diese Zeichnung wirklich unfair gegenüber Solschenizyn?

Ich meine, man sollte nicht zum vornherein davon ausgehen, dass Scapa ein gemeiner Hund, ein perfider Bösewicht oder ein ausgekochter Nur-Abreisser sei, sondern man sollte Scapa gerechterweise unterstellen, dass er weiss,

– dass Solschenizyn sein Vermögen ehrlich und sauer genug verdient hat, und

– dass Solschenizyn im Hinblick auf das, was er gelitten hat, mit samt seiner Familie mit gleicher Herzlichkeit auch als Mittelloser in der Schweiz aufgenommen worden wäre.

Geht man davon aus, dann wird erkennbar, dass die Karikatur sich nicht gegen Solschenizyn richtet, sondern gegen uns Schweizer. Insofern nämlich, als es Schweizer gibt, denen Ausländer in der Schweiz solange recht sind, als sie zu uns kommen als zahlungskräftige Touristen, als Grundstückkäufer, als Investoren etc. Kommen sie aber mittellos, dann besteht bei manchen Schweizern die Auffassung, unser Boot sei schon voll. Scapa hatte also Anlass für seine Zeichnung – sofern man seine Absicht versteht. Dass er diese seine Absicht nicht *noch* deutlicher offenbarte – das wird verständlich eben im Hinblick auf das besagte Dilemma des Karikaturisten.

## Sparen

Es ist meine Absicht, zum Thema Rieben-Chanson eine Glosse zu schreiben, aber ich vermute, dass wenn ich diese Glosse nicht sorgfältig genug einleite, mir ebenfalls einige Dutzend Leser böse sein werden. So möchte ich denn vorerst sparen helfen. Sparen ist heute wichtig, und es muss im kleinen beginnen! So möchte ich jenen Lesern, die sich etwas unbedacht über meinen Beitrag ärgern könnten, den Aerger *ersparen*. Und jenen, die ihrem Aerger sogar durch einen Leserbrief Luft zu machen pflegen, möchte ich das Schreiben und die Unkosten für Briefmarken *ersparen*.

Doch die beste Absicht, nämlich sogar der ehrlichste Sparwille, kann einen leicht in ein gar nicht leichtes Dilemma führen: Dadurch nämlich, dass man Briefmarken *verwendet*, hilft man das Defizit der PTT zu verringern, was angesichts des erschreckend gewachsenen Bundesdefizites wohl angebracht wäre. Was also ist wirklich gespart: wenn Leserbriefe (und damit Portoauslagen) vermieden oder wenn sie (als Mittel zur Förderung des Briefmarkenkonsums) gefördert werden? Wie sehr des einen Uhl des andern Nachtigall ist, beweisen die unseligen Branchentelefonbücher: Was den einen freut, ärgert den andern.

Da wurde doch an höchster Stelle entschieden, das Erscheinen der Branchentelefonbücher sei ein-

zustellen, weil sie überflüssig seien. Die Einsparung von Millionenkosten stiess auf grosse Sympathie und allgemeines Verständnis, doch es beklagte sich das Druckereigewerbe und wies nach, dass ihm durch diese Massnahmen Druckaufträge entgehen, dass deshalb sein Maschinenpark noch weniger ausgelastet sein werde, dass die Unkosten-Unterdeckung also stiege, was die übrigen Druckerzeugnisse – also auch Zeitungen etc. – verteuere. War also die Einsparung wirklich eine Einsparung?

Das Dilemma besteht darin, dass wo immer eine Hand spart, eine andere Hand den Schaden hat.

Und dennoch will ich gewissen Lesern Briefmarken sparen helfen.

## Rieben/Chanson

Um also Auslagen ersparend keine Leserbriefe zu provozieren, möchte ich einleitend feststellen (die Wahrheit, nichts als die Wahrheit):

– dass ich kein Rechtsextremist bin,

– dass ich Gewaltakte und Rechts-Übergriffe der chilenischen Regierung verabscheue,

– dass das mich allerdings nicht hindert, jene Neomarxisten ebenso zu verabscheuen, welche unsere Demokratie bekämpfen.

Nun gibt es Leute, welche ins Spannungsfeld zwischen diesen beiden Polen geraten. Man würde meinen, das könnte zu einem Zwiespalt, zu einem Dilemma führen.

Aber weit gefehlt. Und das Beispiel zeigt, wie vorteilhaft es ist, das Schweizer Bürgerrecht zwar zu haben, als Marxist dieses Land aber für umsturzreif zu halten; als Linksextremer den Rechts-extremismus zu bekämpfen, und wenn's schief geht, eine dicke Haut zu haben, nämlich den Segen des heimatlichen Rechtsstaates, den man verabscheut, nicht von sich zu weisen, sondern dilemmafrei anzunehmen, ja – nicht einmal

darum zu bitten, sondern zu fordern.

Ich würde mich schämen, einer Dame einen Tritt zu versetzen und sie gleichzeitig zu bitten, mir die Mappe, die mir dabei entfallen ist, aufzuheben. Aber was ein echter, wahrhafter Marxist ist, braucht sich mit solchen plutokratisch-kapitalistischen Schamgefühlen nicht herumzuschlagen.

Da hat doch unser berühmter Krawalltourist *Chanson*, der sich einer Bestrafung durch Flucht ins Ausland entzogen hatte, auch Chile heimgesucht. Als es ihm dort nach dem Umsturz zu heiss geworden war, flüchtete er sich in den Schutz jenes Landes, das er so verabscheut, nämlich in den Schutz der vielgeschmähten Schweizer Botschaft in Santiago de Chile. Und liess sich aus seiner Gefährdung herausfliegen – in einen afrikanischen Staat.

Ähnlich machte es der Berufsrevolutionär *Rieben*. Er, dessen Ziel die Zerstörung des Schweizer Rechtsstaates ist, geriet in die Fänge des chilenischen Oberstenregimes. Und siehe da: Das persönliche Eingreifen des Vorstehers unseres Politischen Departementes und unseres Botschafters in Chile zur Freilassung Riebens wurde von letzterem nicht etwa höflich abgelehnt, so weit ging sein Ehrgefühl nicht. Da zeigt sich, dass es beneidenswerte Leute gibt, die kein Dilemma kennen.

Nicht dass ich der Auffassung wäre, man hätte Chanson/Rieben in ihrem Saft schmoren lassen sollen! Nein, ich halte es für die Pflicht gerade unseres Rechtsstaates, dass er auch jenen seiner Bürger, die ihn stürzen möchten, seinen Schutz angegedeihen lässt. Das erst beweist, dass er ein Rechtsstaat ist. Dass es aber linksextreme Nager gibt, die kein Dilemma kennen, sondern sich ohne Scham unter die schützenden Falten jener Helvetia flüchten, die sie stürzen wollen, das macht denen, die sich das mitansehen, das Dilemma nicht leichter.

